

UNGARISCHER SOLDAT — UNGARISCHER DICHTER*

VON *vitéz* EUGEN CSIKÓS

Der Brief — die vertrauteste Mitteilung von Mensch zu Mensch — verrät immer mehr von der Seele, als ein anderes Schreiben welcher Art immer. Auch diese Briefe von sechs Jahrhunderten verraten mehr denn irgendwelche Urkunden von dem, was sich im Verlauf dieser Zeit zwischen dem ungarischen Himmel und dem ungarischen Boden ereignete.

Nehmen wir nur gleich das erste Stück dieser außergewöhnlichen Brieffolge: der ungemein feurige und schwärmerische Reisebericht des berühmten Mönches Julianus — der die Urheimat der Ungarn erforschen wollte — an den Papst, fesselt jeden Leser. Jeder, der in seiner Liebe zu Heimat und Volk erschüttert wäre, nehme diesen Brief vor. Der mächtige Glaube, der trotz einer gewissen rührenden Kindlichkeit das ganze Schreiben durchglüht, bezeugt unzweifelbar den geistvollen Menschen. Der Brief ist an den höchsten Herren der katholischen Welt gerichtet. Julianus schrieb ihn vielleicht in einer der späten Nachtstunden, da die Seele zur Beschaulichkeit neigt. Er berichtet auch von der Kampfweise der alten Ungarn, von den Erfahrungen seiner beschwerlichen Fahrt um die Jahre 1220. Schon war vielleicht auch das Öl in seinem Lämpchen ausgegangen, aber ein Feuer, eine Leidenschaft durchdringt seine Zeilen, die in der Liebe zu seinem Volk und zu seinem Werk gründen, und den Leser — der begierig ist zu wissen, woher die Ungarn kamen, wo ihre Urheimat war, und welche Sendung ihrer hier, in der Porta Culturae, als der östlichsten Bastei der abendländischen Kultur harrte — auch heute noch, nach siebenhundert Jahren einem elektrischen Strom gleich zündend durchzuckt.

In dieser wunderbaren Auslese von Briefen, mit der wir somit vor die ausländische Öffentlichkeit treten, handelt es sich um hervorragende Persönlichkeiten des Ungartums vom Arpadenkönig Béla IV. an bis auf Ludwig Kossuth, die nicht selten schicksalsbestimmend in die ungarische Geschichte eingriffen. Diese Briefe sind fast ausnahmslos Bekenntnisse über die Nation, die große Männer in Augenblicken der Ergriffenheit den ihnen Nahestehenden mitteilten. Sie erzählen mit einer tiefen und unmeßbaren Kraft eben in jenen Augenblicken, da sich die menschliche Seele durch ein entschlüpftes oder leicht hingeworfenes Wort, durch eine unerwartete oder rücksichtsvolle Wendung einem Freund, einem Magnaten oder gar einem der Herren der Welt offenbart und erschließt. Verschieden sind die Beweggründe, die zu diesen Briefen führten, verschieden der Ton, in dem sie abgefaßt sind. Unzählbar sind die Abarten der menschlichen

*Einleitung zu dem demnächst erscheinenden Werk »Ungarische Soldatenbriefe aus sechs Jahrhunderten« (Herausgegeben von Alexander Kozocsa, Danubia-Verlag, Budapest).

Ober- und Untergeordnetheit, die hier aus den Seelen leuchten, in jener Mannigfaltigkeit wie sie der Allmächtige seinen Auserwählten oder aber den Gottverlassenen verleiht. Wir werden hier zu Zeugen des Vertrauens und der Zuversicht, wie es bei keinem anderen Schriftwerk der Fall sein kann, bedient sich doch hier die gestaltende Kraft nur der Farben der Wirklichkeit, ohne aus der eigenen Vorstellungskraft zu schöpfen. Planmäßige Verzierungen, und die allgemein üblichen Kunstgriffe des Aufbaus, wie sie in Schrifttum und anderem Kunstschaffen gang und gäbe sind, fehlen diesen Briefen: sprechen doch hier die Tatsachen, die Wirklichkeit selber, so wie sie außergewöhnliche Persönlichkeiten erlebten und sahen. Die diese Briefe schrieben, wandten sich an jene, die ihnen vertraut waren, und niemals erfuhr die bedrängte Seele der Nation kennzeichnendere Offenbarungen, als es eben diese Zeilen sind. Diese Bekenntnisse, Auskünfte, Beschwerden und Klagen sprechen zu Menschen aller Art, verschiedener Gesellschaftsklassen, und verschiedenem Machtbereich. Es versteht sich von selbst, daß wir unter diesen Briefen auch solche finden, die an die Gattin gerichtet sind, hegt doch der Ungar zu niemandem größeres Vertrauen, als zu seiner Lebensgefährtin, die mit dem uralten ungarischen Wort »feleség« genannt wird, das heißt, diejenige ist, die dem Mann zur Hälfte — gleichermaßen in Freude und Leid — Gefährtin ist.

Es finden sich hier auch gewürzte Briefe; doch sind auch die durch und durch ungarisch, fesselnd und häufig von selten hohem geistigen Werte. Alle Briefe dieses Bandes verraten die ungarische Seele, als wäre ein jedes Schreiben ein gedungener Rechtsanwalt, der für das Ungartum einzustehen hat. So irgendwie steht es sogar um Johannes Hunyadi, dem zu seiner Zeit niemand als Feldherr ähnlich war; Nikolaus Zrinyi, dem an wildem und tatkräftigem Heldenmut vielleicht kein Sohn anderer Nationen gleichkam: er bürdete sich die Bekämpfung der Türken auf, ohne auf die Hilfe Europas rechnen zu können. Wir lernen hier auch Franz Kazinczy kennen, dessen Folgerichtigkeit und Einheitlichkeit als Führer des Schrifttums einzig dasteht. Es folgen einander Männer, wie Stefan Bocskay, Franz Rákóczi II, Emmerich Thököly, Andreas Hadik, Alexander Kisfaludy, Stefan Széchenyi, Johann Arany, Artur Görgey, Alexander Petöfi mit seinem väterlichen Freund, dem General Bem und Ludwig Kossuth.

Es ist dies ein großer und starker Stammbaum. Einer jeden Zeile entspringt ein Blatt der Wahrheit; der Stil dieser Briefe aber trägt den dreifachen Stempel der Wahrheit, Persönlichkeit und des Lebens an sich. Ein jedes dieser Schreiben ist in seiner Art etwas Eigenartiges, so daß der ganze Band überaus mannigfaltig ist. Die Briefe geben Kunde vom heimischen Himmel, heimischen Boden, und dem Ungarn, der mit Seele und Leib darin verankert ist. Blättern wir in diesem Band, so können wir ihn nicht aus der Hand legen, weil von einem jeden Brief eine geheimnisvolle Ausstrahlung der Größe des Briefschreibers ausgeht, die den Leser bannt. Einen besseren Anwalt, als es diese Briefe sind, könnte sich wohl keine Nation wählen.